



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

64. Von Lachmann, 1.-9. dezember 1822

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

*milan, mal* setzen, wovon *mëlo* stammt und aus dem sich *malan, muol* gebildet. Bevor wir auf so weitem Felde mit Freude arbeiten, müssen erst viele Zwischenregeln entdeckt werden. Die Wörter fallen sonst zum Schrecken roh zusammen und wir stehen in der dürren Weite, welcher wir durch die Schranken langsamer Grammatik entgehen wollten. Ich werde daher die Materie kurz abthun und mich an unleugbar hervorragende Beispiele halten, die Analogie nicht zu weit verfolgen. —

Dafür noch einige Fragen aus der behaglichen Enge des Mittelhochdeutschen. Hängt der Unterschied zwischen *ors* und *ros* am Dialect, oder am Wohl laut, oder an beidem? *ros* scheint hoch-, *ors* niederdeutscher; aber Wolfram z. B. reimt beide, Parc. 54<sup>a</sup> (224, 19): *mos*; 69<sup>b</sup> (288, 5) auf *ségramors. rosse, rossen* habe ich gar nicht im Reim. — Ein schwieriger Punct scheint mir die Bestimmung, wo die Negation *ne* oder *en* unmittelbar vor dem Verbum fehlen darf und wo sie stehn muß? Die Handschriften schwanken auf allen Seiten. Das Metrum entscheidet in vielen Fällen; ist es aber hier die einzige Richtschnur in allen? Gibt es hier nicht auch noch grammatische Regeln zu erforschen? Ich glaube. Diese einfache, natürliche Negation scheint stufenweise entbehrlicher zu werden, bis sie im Neuhochn. ganz erlischt und vor<sup>1)</sup> dem ursprünglich bloß verstärkenden nicht weicht. Eingangs der Zeilen und Sätze kommt schon im Mhd. *en* oder *ne* selten vor, es scheint mir, auch kaum bei verneinenden Fragen und bedingungsweisen Sätzen. Maria 40 (157, 35) stehet noch: *enwesse ih niht*, aber 70 (166, 29) *wæren wir niht*. — Andere Fragen und Kleinigkeiten auf der Beilage. Vergessen Sie<sup>2)</sup> nicht die versprochene Disputation zu schicken; Wilhelm grüßt mit mir aufs herzlichste, er weiß wohl, daß er Ihnen zu schreiben hat, und wills auch. Gott befohlen. Ihr

den 21 Nov.<sup>3)</sup>

Jacob Grimm.

#### 64. Von Lachmann.

Königsberg 1 Dec. 1822.<sup>4)</sup>

Nicht wahr, lieber Freund, ich hätte schon längst schreiben sollen, daß ich seit dem 3 Nov. wieder hier bin, und außer dem Briefe nach Braunschweig, statt dessen ich lieber Sie Selbst gesehn hätte, für 3 andere danken sollen? Sie sind zum Theil selber Schuld daß es nicht geschehn ist: warum

1) „vor“ verbessert aus „die von“.

2) Gestrichen: „mir“.

3) Poststempel: 22. november.

4) Empfangsvermerk von Grimm: „praes. 28.“

schicken Sie Briefe, die man mit Antworten zurückschicken soll? Die Blätter haben immer auf meinem Tische gelegen und auf die Ausfüllung der weißen Seite gelauert: zerknickt sind sie zwar ziemlich, aber voll haben sie nicht recht werden wollen. Ordentlich zu schreiben ist kaum außer Sonntag Zeit: ich lese Metrik und Properz, da giebt es vollauf zu thun. Und dazu ist mirs fürs erste verleidet, wieder, wie sonst, für toll und rasend hinein zu arbeiten. Ich fühle mich so wohl und frisch von der Reise, daß ich nicht gern wieder sobald verkümmern möchte, und meine Augen habe ich auch zu schonen. Und dann merke ich jetzt wohl, daß in mich, durch den Mangel an lebendigerem aufregenderem geistigem Verkehr, etwas Todtes und Unfruchtbares gekommen war, das mich unverständlich hineinrennen, und Zeit verschwenden machte, nach einigen Jahren vielleicht ganz unbrauchbar. Ich weiß daher gar noch nicht wie ich mich genug freuen soll, daß ich die Reise endlich auf langes Quälen eines Berliner Freundes (Klenze) gewagt habe. Sie können zwar das Berliner Volk nicht leiden, und ich vielleicht noch weniger: aber man lebt auch nirgend so wie in Berlin daß man wenig vom Volke spürt. Das ist wohl einseitig: aber dafür geht einem unter den andern, wenn man sich nur nicht wie ein Fremder gebärdet, auch keine Viertelstunde hin ohne etwas Treibendes, Aufregendes und Erfreuliches. In Braunschweig war ich froh, meinen Bruder Fritz zu finden, den ich jetzt eigentlich erst kennen gelernt habe: sonst wäre mir in der Philisterei bange geworden, die durch alle Liebe doch mehr nicht als bedauernswürdiger wird. Die Plackereien sind übrigens nun auch vorüber: war ich nicht schon verstimmt, sie hätten mich nicht so toll gemacht. Jetzt will ich gestehn daß es Vorwürfe vom Ministerium waren: ich hätte nicht genug Zuhörer — weil ich die Zahl der wirklich Hörenden zu gewissenhaft angegeben —, ich läse zu oft Altdeutsch — alle anderthalb Jahr — und dergleichen mehr was sich zum Theil widersprach. Ich habe sie zuletzt abgetrumpft; und Süvern hat endlich mündlich (er wird freundlich, wenn man ihm zusetzt) von jedem einzelnen, was getadelt war, eingestanden, <sup>1)</sup> es sei „zweckmäßig“. Kurz, es stand zuletzt alles aufs Beste. Übrigens ist es nicht schwer, bei diesem ewigen Controllieren mit dem schlechtesten Gewissen gut durchzukommen. Was mich aber kränkt, ist daß ich in unseren Studien, wegen der anderen, immer mehr zurückkomme, und gar keine Aussicht ist zur Änderung. Und hier Jüngere anzuregen gelingt nicht. Bei kaum mehr als 200 Studenten <sup>2)</sup> und dem Königlich Preußischen Examinierwesen (womit es hier weit strenger geht als in Berlin) kommen von wirklich Studierenden auf

1) „eingestanden“ verbessert aus „eingestehn müssen“.

2) „Studenten“ verbessert aus „Studierenden“.

jedes Fach nur ein Paar, aber natürlich nur auf die Fächer die gesetzlich gefordert werden bei Prüfungen. Sie klagen daß in den letzten Jahren kein neuer Mitarbeiter gewonnen sei. Ich denke doch, Graff ist nicht zu verachten, der bei der schönsten Muße unglaublich fleißig ist. Den „Hoffmann von Fallersleben“ wollen wir nicht rechnen (so schreibt er sich in seinen Privatpapieren, Buttman nennt ihn den Dynasten von Fallersleben). Höchst zudringlich (er wollte mit Gewalt in eine bestimmte Gesellschaft nach Charlottenburg mit hinein), unerträglich eitel („das habe ich gefunden“, „eine meiner wichtigsten Entdeckungen“, „Sehn Sie, Bilderdyk sagt von mir p<sup>o</sup>“), hat er nur Sinn für Besitz oder höchstens für Litterarnotizen als Notizen, keine Spur von einem wissenschaftlichen Bedürfniß. Und glauben Sie denn daß so leicht jemand, zB. Göthe, einen Begriff habe von Ihren grammatischen Studien und Forschungen, und was es mit einem historischen Studium einer Sprache und nun der einzigen bei der es in einiger Maße möglich ist auf sich habe, welch ein Interesse in höherem Sinne das haben könne? Die philologischen Studien aller Art stehn nun einmahl in Verachtung, außer als Hülfsmittel und Schulobjecte, woran ganz verständige Leute gleich denken sobald sie das Wort Sprache hören. Lobeck drückt das in seiner Art, die Fremde leicht mißverstehn, so aus: Wenn einer ein halb Dutzend Sterne entdeckt, oder ein Mückenbein anatomiert, das weiß jedermann zu schätzen, und es bringt Orden ein: ich kann ein Paar hundert falsche Aoriste finden, danach kräht weder Hund noch Hahn.

Die Preisfrage wird am 18<sup>ten</sup> Januar bis zum 1 Dec. 1823 ausgesetzt werden: es ist schon so gut als abgemacht. Aber lassen Sie uns dann nicht sitzen: — Sie verstehn mich schon recht, daß ich es bloß um der Wissenschaft willen wünsche.

Etwas Ordentliches zu schreiben ist jetzo nicht Zeit, auch nichts fertig. Ziemlich zu Rande bin ich mit den Mh. auslautenden tenuibus, wann sie wieder mediae werden dürfen oder müssen, desgleichen mit der Elision des *e* vor einem Vocal. Eine metrische Regel, die mir wahr scheint, mögen Sie doch beim Lesen gelegentlich versuchen, und auf einem Blatt was dagegen ist anmerken.<sup>1)</sup> Die 2 ersten Füße der gewöhnlichen Verse können die Hebung auf der Stelle der Senkung haben  $\cup - | \cup - | \cup - \cup (-)$ . *únd daz | tóu vor | der súnnen* (Parz. 2, 4). *dienstman | wás er | zú Oúwe* (Arm. Heinr. 5). Aber die beiden letzten Füße des stumpfreimigen Verses müssen rein gehalten

1) „*vide p. 124. 125.*“ Grimm. Gemeint ist der in beilage D mitgeteilte brief von Benecke an Lachmann.

werden  $\cup \underline{\cup} | \cup \underline{\cup}$ ; niemahls  $\cup \underline{\cup} | \cup \underline{\cup}$ . Also nicht *Dáz | er ím | bítēn | de wése |* (Arm. Heinr. 24)  $\underline{\cup} \cup \underline{\cup} | \cup \underline{\cup} \cup \underline{\cup}$ , sondern *Daz ér | im bít | én | de wése |*,  $\cup \underline{\cup} \cup \underline{\cup} . \underline{\cup} \cup \underline{\cup}$ . Der Vers zwar erlaubte zu lesen *Dáz er ím bítēnde wése*  $\underline{\cup} \cup \underline{\cup} \cup \underline{\cup} \cup \underline{\cup}$ , aber nicht die Gesetze des Accents *bítēndē* für *bítēndē*. Im Grootischen Tristan bis p. 14 sind hiernach folgende Verse falsch: 4a (65) *Der wérlt | wil ích | íe ze | líep wésen |.* 6b (230) *swā | man nóch | hčeret | gelésen* [doch erträglich *swā mán | noch hč | rét | gelésen*]. 7a (247) *wol án | gebúrt | kúnēge | genôz.* 10b (463) *er beválch | sín lúut | únde | sín lánt.* Aber hier sind auch überall richtigere Lesarten: *Der wérlt | wil ích | gewérl | det wésen. swā | man nóch | gehč | rét lésen. wol án | gebúr | te kúne | ge gnôz. er beválch | sín lúut | únd | sín lánt.* Ist aber die Regel richtig, so folgt, daß Gottfried nicht immer gut accentuiert. Erlaubte Freiheiten sind: 9b (411) *und ér | sich áber | ùz reíte.* 12a (537) *sô der | vil sú | ze me' | ïng ät.* 3b (45) *ich hân | mir eí | ne ùnmú | zekétt.* 5b (171) *daz síe | dâ míte | ùnmú | zec wésen.* 14a (662) *von pféle | und vón | zèndäle.* 14b (676) *manec wún | neclích schàpél | líkîn.* Minder gut, und von Eschenbach kaum gebraucht: 9a (366) *hie míte | sô gânt | ùrlíu | ge hín.* 10a (419) *wie höfsch | und wie | èrbá | re.* 10b (445) *sô sêr | e und sô | vòrhtlî | che* [dagegen gut 9b (404) *er líe | si vrô | lích | e*]. Ganz verwerflich, aber Gottfrieds eigene schlechte Recitation, folgendes: 7b (264) *wan léi | der díz | íst únd | wàs íe.* 9a (350) *und lè | sen ír | gút únd | ir lében.* 9a (351) *rét | e als líep | als éz | in wás.* 13a (601) *ouch vánt | man dâ | rà t ù | ber rát.* Zweifelhaft wegen *unde und*: 8b (339) *er hâ | te lánt | líute ún | de gút,* oder *er hâ | te lánt | líut | e und gút,* und eben so 371 (474). 402 (505). 550 (653). 579 (682). 643 (746). 682 (785).\*) Die Regel, wenn sie wahr ist, lehrt viel, zB. daß Gottfried neben *hæte* auch *hetē* oder *het* gesagt hat: 11a (503) *und sí | nen mút | hét | vernómen*; gegen die Regel wäre *hæte | vernómen*. Ferner *láchēndē* und *láchēndē*: 12b (568) *sô réh | te sú | ze lá | chēnde án.* (570) *widr án | di lá | chén | de blút.* Ferner *múziget* 3silbig, aber auch 2silbig mit tieftönigem *i*, nicht stummem: 4a (82) *swā sô | der mú | zí | ge mán.* 4b (91): *dâmíte | sô mú | zígt | der mút*: nicht *sô mú | zíget*  $\cup \underline{\cup} \cup \underline{\cup}$ , sondern  $\cup \underline{\cup} \underline{\cup}$ . Ferner 8b (329) *und hét | ein sún | dé | rez lánt.* Endlich die Kürzungen 9a (380) *nóch | sich nín | der trüt | e ernérn*, nicht *nóch sich | nínder | trúwet | ernérn*  $\cup \underline{\cup} \underline{\cup} | \cup \underline{\cup} | \cup \underline{\cup}$ . 9b (395) *daz éz | getáget | wart úndr | in zweín.* Beiläufig (denn es folgt nicht aus der Regel) bemerke ich noch: 10b (448) *ouch ságet | d'ístór | je vón | im dáz.* 14a (669) *gevēht | únd ge | parríe | ret.*

\*) 9b (402) *Mit míl | ter hánt | lönt ér | in dô.* Müller: *mit míl | ter hánt | lönd | er dô.*

Habe ich Ihnen die Dissertation<sup>1)</sup> wirklich versprochen? Es muß in einer schlechten Stunde geschehen sein. Denn was sollen Sie damit? Ausbrüche übler Laune, die sich in geharnischem Latein noch ärger ausnehmen (zumahl da Sie schon Schlegels seins, das er mit Unrecht bevorwortet<sup>2)</sup>, unbehülflich finden — mir scheint es sogar leidlich correct), Dinge mit denen noch wenig oder nichts anzufangen ist, in einer, zwar gar nicht absichtlichen Kürze nicht allzu lichtvoll vorgetragen — wohin wollen Sie das stellen? Doch weil ichs einmahl versprochen habe, so will ich das Ding mit diesem Briefe nach Göttingen schicken, und Fritz mag dann zusehen wie ers hinüber spediert. Wollen Sie dafür „zur schuldigen Danksagung“ gelegentlich die Parcivalsblätter an mich gelangen lassen, so sammeln Sie fetzige Kohlen auf mein Haupt.

Die Negation *en* wird allerdings stufenweise entbehrlicher. Wo ist sies im 13 Jahrhundert nicht, falls *nicht* dabei steht? Nur so möchte ich die Frage stellen. Zu Anfang des Satzes, als erstes Wort, steht sie wohl nur in hypothetischen Sätzen. Handschriften mit viel Alterthümlichem in der Orthographie, wie EM der Nibelungen, haben mehr *en* und besonders *ne* als die Verse zulassen, wie sie auch *dehein* für *kein* setzen, *eine* und *sine* im Acc. Sing. für die kurzen Formen. Zuletzt ist man doch im Weglassen des *en* zu weit gegangen, zB. *ich weiz für ine weiz*, und da mußte zurückgehakt werden. [Zu Püterichs (108, 7): *Ich weiz wer uns sîn tihte habe berihet*, sagt Büsching, er drücke sich über den Verfasser sehr räthselhaft aus.]<sup>3)</sup>

*Ors* scheinen gute Handschriften im Ganzen vorzuziehn. Für den Vers ist kaum ein Unterschied denkbar, außer *dors* und *diu ros*. Daß *ors* im Reim selten ist, beweist gar nichts: es reimen beinah nur propria darauf. Titirel XXXIX, 62 *Zen vûzen und zen orsen (orssen) Si strît an in (im) versûhten, Mit slahen, dringen, porsen (porssen)? [Beid] hurte [hurten?] stôzen, swie si des gerûhten.* — Im Druck: *zû rossen — Hurten dringen und stossen. In welcher weiss sy das gen im gerûchten.* — Präterita wie *vûgete sankete* sind zwar ganz verwerflich: doch aber fragt sich, ob sie nicht mancher Dichter wirklich gebraucht hat. Lohengr. p. 42 (1667) *gedanket : sanket*.

Wolfram reimt nur *die (ii, eos) : sie (ii, eos)*, hat aber auch *sie (ea, eam)* Sing. Plur. im Reim; niemahls *die (eam)*, auch nicht einmahl *sie (ea, eam)*: *die (eam)*. Daraus folgere ich (vergessen Sie nicht zu sagen, ob richtig): Er

1) Vgl. oben s. 351 anm. 4.

2) Vgl. oben s. 354 anm. 3.

3) „Ferner erwähnt Püterich in der mitte des 15. jahrhunderts das gedicht von herzog Ernsten auf eigene weise, indem er sagt, er wisse wohl, wer es gedichtet habe, diesen jedoch nicht nennt“ sagt von der Hagen (nicht Büsching) in der vorrede zu seiner ausgabe des Ernst D s. VII.

sagt im Acc. sing. *di*, im Pl. masc. *die*. Und im Nom. und Acc. Sing. und Neut. Plur. *si*, aber Plur. masc. *sie*. Die Formen *si* und *di* sind, wie *nu*, zum Reim untauglich: daher erlaubt er sich für *si* zuweilen (nur Parc. 83a (344, 7). 162c (681, 1). 187b (786, 30). Wh. 138b (307, 29) für *ea*, im Acc. Sing. aber oft\*) *sie*. Sein unregelmäßiges *sie* reimt: *hie*, *ie*, *wie* (auf *wie* nur der Accus.); das regelmäßige auf eben diese Wörter, aber auch auf *die* (*ii*) und *knie*. Endlich *die* und *sie* (*eae*) hat er nicht im Reim: ist Ihr *iô* richtig, so möchte man denken *die sie*: aber dann würden sie wohl im Reime stehn: ich denke also vielmehr *si* und *die*. Es versteht sich aber daß in der Elision oder Krasis immer *di si* stehn darf. An *sî* ist bei Wolfram so wenig zu denken als an *dû*.

Ich will heute (9 Dec.) bloß schließen und Sie und Ihren Bruder aufs schönste grüßen.

Ihr

CLachmann.

In Berlin hat mir Wilken Ihre Eneit<sup>1)</sup> gezeigt, dort angeboten durch den Portier des Fürsten Wittgenstein. Schade daß Kassel und Göttingen nicht 200 Thaler haben dran wenden wollen! In Berlin braucht sie kein Mensch.

#### 65. Von Lachmann.

[Königsberg, 23. februar 1823.]

Nun, lieber Freund, sind Sie mit Recht böse, daß ich Ihnen am 23 Febr. ein fröhliches neues Jahr wünsche: im Herzen habe ichs freilich zur rechten Zeit gethan. Vielleicht bin ich auch dadurch etwas entschuldigt, daß ich meiner Augen wegen (sie ärgern mich, aber ich will sie doch lieber nicht ausreißen) das Schreiben meide, und doch muß ich es täglich für die Collegia. Ich litt um Weihnachten an einem Rheumatismus in den Zähnen, der mich 14 Tage in der Stube gehalten und sich noch nicht ganz wieder verloren hat. Dabei war ich wiederum über die Accente gerathen und zwar über den Homer: 4 Bücher sind durchgemacht, umsichtiger als sonst, und so daß wenig mehr fehlen wird: aber da mußte ich aufhören, wenn ich nicht blind werden wollte — ob es Homer nicht auch durch Accente-Zählen geworden ist? Es muß ihm so schwer wie mir geworden sein, da er nach Schubarths Entdeckung<sup>2)</sup> ein Trojaner war. Sie wissen doch auch, daß nach ihm „die Wolfische Hypothese

\*) 15mahl im Parcival, nur 2mahl im Wilhelm.

1) Vgl. oben s. 214 anm. 1.

2) In seinem buche „Ideen über Homer und sein zeitalter“ (Breslau 1821). Der abschnitt „Einheit des ursprungs und der abfassung der homerischen poesie“ (s. 234) führt den obigen gedanken aus, der kein wörtliches zitat ist.